**Zeitschrift:** Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung

**Band:** 1 (1900-1901)

**Heft:** 15

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

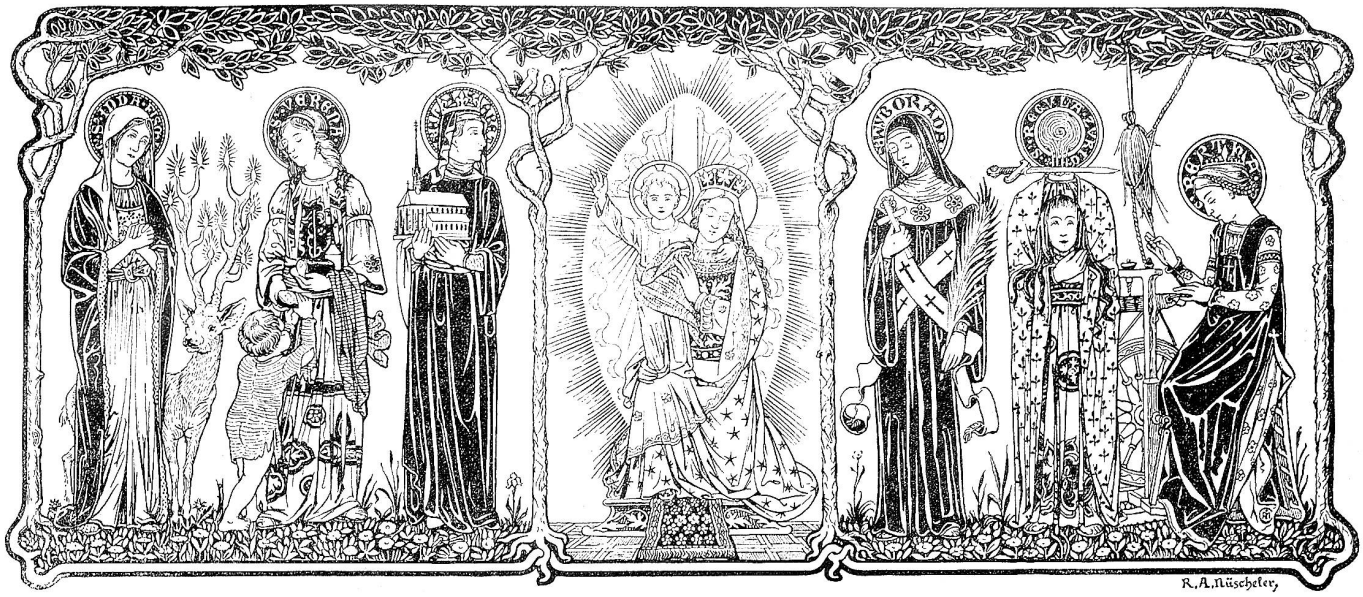
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 20.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**





# Schweizer katholische Frauenzeitung

## Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

**Abonnementspreis für die Schweiz:** jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; **für das Ausland:** jährlich Fr. 7. 20, halbjährlich Fr. 3. 60.
**Insertionspreis:** 20 Cts. die einspalt'ge Petitzeile oder deren Raum.

**№ 15.** **Solothurn,** 7. April 1901. **1. Jahrgang.**

## Alleluja.

Alleluja, fließt's wie Silberwelle
Aus der Engelslippe Rosenquelle.
Alleluja! brausend wälzt den Strom
Engelsharfe durch den Himmelsdom:

„Alleluja Ihm, dem großen Krieger,
Ihm, dem gottesstarken Weltbesieger;
Ausgeruht hat er von heißer Schlacht,
Herrlich steigt er auf aus Grabesnacht.

Und umhüllt von der Verklärung Glanze
Und geschmückt mit goldnem Siegeskranze,
Segenspendend, er den Einzug hält
In die wonniglich verjüngte Welt."

Alleluja! Himmels Jubellieder
Klingen fröhlich von der Erde wieder.
Alleluja! schallt's aus Baum und Strauch,
Alleluja! weht der Lüfte Hauch.

Alleluja! murmeln frische Bronnen,
Die sich hell im Frühlingsglanze sonnen.
Stolz durch Wälder rauscht der holde Klang,
Blumen duften ihn am grünen Hang.

Alleluja! Seele! deinen Saiten
Mög' zu jeder Stunde er entgleiten,
Voll und innig und melodisch-schön:
Der Akkord aus lichten Frühlingshöh'n!

Denn jetzt steh'n des Himmels Thore offen
Deinem treuen Glauben, Lieben, Hoffen;
Und nach glücklich ausgefocht'nem Streit
Winkt die unfaßbare Seligkeit!

G.

# Auferstehungssymbole.

Der stille, ernste Karfreitag, der Tag der Schmerzen ist vorüber. Vom Himmel strahlt die Ostersonne und feierlich klingen die Osterglocken. Christus ist erstanden, — Aus des Todes Banden. Alleluja!"

Die Natur teilt die Osterfreude; sie selber feiert ja auch Auferstehung nach langem Todesschlummer. Wieder rauschen die Quellen und Bächlein. Schneeglöcklein wiegen sich im leisen Windhauche, und Schlüsselblumen und Anemonen verkünden den Frühling. Von jeher haben die Menschen dieses Wiederaufleben der Natur mit Interesse beobachtet und immer wieder mit Freude begrüßt. Freilich blieben die meisten alten Völker bei der Natur stehen; alle ihre Sinnbilder des wiederkehrenden Lebens, so innig und anmutig sie auch sein mochten, bezogen sich nur auf das natürliche irdische Leben, auf die Wiederkehr einer astronomischen Zeitperiode.

Als das Christentum seinen Siegeszug antrat, auf den Trümmern der heidnischen Opferstätten siegreich sich das Kreuz erhob, da verbannte es die alten Sitten nicht in „Bausch und Bogen"; manche äußere Form blieb bestehen, der Inhalt aber war christlich geworden. So erging es auch den alten Frühlingssymbolen: sie wurden Sinnbilder der Auferstehung des Herrn, jener glorreichen Auferstehung, durch die er seine Gottheit und die Wahrheit seiner Lehre aller Welt bewiesen. Einmal waren die Symbole dem Volke lieb und vertraut, und dann sah sich die Kirche in den Zeiten harter Verfolgung genötigt, ihre Lehre zu verhüllen, sie in Symbole zu kleiden, die wohl zum Teil bekannt waren, die aber doch nur der Eingeweihte richtig deuten konnte.

Zu diesen Symbolen gehört der blühende Mandelzweig, das uralte Frühlingssymbol der alten Kulturvölker, sowie überhaupt die Blüten der frühblühenden Pflanzen. Der Palmzweig, das Sinnbild des Sieges, wurde Attribut des Siegers über Tod und Grab, desgleichen der Palmzweig in das Monogramm Christi verschlungen, das Palmblatt im Schnabel eines Phönix oder auch einer Taube; das Motto der zum Himmel strebenden Palme als Ostersymbol ist das triumphierende Wort: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?" Ein sehr altes, christliches Ostersymbol ist das der hl. Schrift entnommene Bild des Lammes mit der Siegesfahne. Den alten Mythen und Anschauungen wurde dagegen das Bild des Phönix entnommen, der neu verjüngt aus der Asche emporsteigt und das Bild des Pfauen, dessen Fleisch die Verwesung nicht kennen soll. Zu diesen alten Symbolen traten noch neu hinzu: der Adler, der mit starkem Flügelschlag zur Sonne emporstrebt, sowie der Schmetterling, der aus der toten Puppenhülle in neuer schönerer Gestalt zum Leben erwacht. Ob auch das Ei hiezu gehörte, ist nicht erwiesen, jedoch wahrscheinlich; denn einerseits spielt es in den Anschauungen der Menschen von jeher eine große Rolle, anderseits hielt es nicht schwer, es auf die christliche Symbolik anzuwenden; denn wie der Vogel aus der engen dunkeln Schale ins Leben tritt, erstand der Heiland aus Grabesnacht zur Himmelsherrlichkeit. In frühern Jahrhunderten wurden am Karsamstag auch Eier in der Kirche gesegnet (der Genuß von Fleisch und Eiern war während der Fastenzeit untersagt) und kamen am Ostertag als Ostersymbol zu Tische. Und heute noch ist das Ei von der Kinderwelt das allgemein mit Jubel begrüßte Ostersymbol. Glänzend weiße, gelb, rot, blau oder bunt gefärbte Eier bilden nebst Osterhäschen oder Lämmchen die Bescherung unserer lieben Kleinen, und selbst die ärmste Mutter sorgt, daß ihr Kind sich an einem Ei erfreuen kann.

Ob der eigentümliche Kinderglaube, daß der Hase die gefärbten Ostereier lege, auf uralte Mythen zurückzuführen sei oder ob Freund Lampe durch bloßen Zufall zu dieser Ehre gekommen (die ihm in einigen Gegenden vom Kuckuck streitig gemacht wird) lasse ich dahingestellt. Hauptsache ist, daß er auch dies Jahr seine Aufgabe erfüllt.

Wie Frühlings- und Osterahnung geht's durch die Natur; der Tod ist nicht mehr, sondern nur das Leben und im Grabe reifet die Verklärung. Unter geheimnisvoller Brotsgestalt kehrt der Erlöser, der Sieger über Tod und Grab, in unser schwaches, armes Menschenherz, damit es wahrhaft darin Ostern werde. Draußen knospet und treibt es allüberall. Die Vögelein singen bereits die Ostermette; ein warmer Sonnenstrahl leuchtet golden durch's Fenster und mir ist's, als wolle er an jenen Frühling erinnern, dem kein Wintersturm mehr folgt, der kein gestern und kein morgen mehr hat, sondern ein ewiges, seliges „Heute", wo das jubelnde Alleluja der Osterfreude forttönt am Throne des Lammes durch alle Ewigkeit.

„Wohl blühet jedem Jahre
Sein Frühling hell und licht
Auf jenes große, klare
Getrost! er fehlt dir nicht.

Er ist dir noch beschieden
Am Ziele deiner Bahn.
Du ahnest ihn hienieden,
Und droben bricht er an."

Maria.

# Ein trautes Heim.

Plauderei von Marie von Burg.

Vom Turme der alten St. Oswaldskirche in Zug hat die Glocke eben die Mittagsstunde verkündet; friedlich ist der letzte Ton in den stillen Straßen des gemütlichen Städtchens verklungen. Ein einsamer Wanderer will den ausnahmsweise milden Novembernachmittag zu einem kleinen Spaziergange benützen. Zug hat es ihm angethan! Ein Hauch des Friedens scheint sich über die alten Häuser zu verbreiten, eine wunderbare Ruhe steigt aus den klaren Fluten des Sees empor und verklärt die herbstliche Natur. Ganz in seine Gedanken versunken, geht unser Wanderer dahin; er sieht die engen, aber freundlichen Gassen der Altstadt noch vor sich; er hört noch das muntere Rollen der Postkutschen, die, unbekümmert um ihr unzeitgemäßes Erscheinen im Jahrhundert des Fortschrittes, getreulich Tag für Tag die Reisenden im Zugerländchen herumführen, sei es nach Menzingen hinauf oder nach Aegeri hinüber; er besucht noch einmal das ehrwürdige Kapuzinerkloster mit seiner schönen Kirche, wo fast zu jeder Tagesstunde sonore Männerstimmen im Breviergebete Gott verherrlichen. — So mit sich selbst beschäftigt, hat der einsame Wanderer nicht auf seine Umgebung geachtet. Ein helles, fröhliches Geplauder weckt ihn aus seinem Sinnen. Drei oder vier junge Mädchen, von einer Lehrschwester begleitet, schreiten eilends und munter fürbaß, dem Städtchen zu. Woher kommen sie, wohin gehen sie zu dieser stillen Mittagsstunde? Doch diese Fragen bleiben unbeantwortet; denn das entzückte Auge hat unterdessen allerlei Neues entdeckt. Auf der einen Seite des Weges freundliche Landhäuser, herbstliche Gärten, buntschimmerndes Laub, auf der andern der blaue, liebliche See — unser Wanderer ist den plaudernden Mädchen von Herzen dankbar, daß sie ihn aus seinen stillen Träumen aufgeweckt haben. Fröhlich eilt er weiter, bis er an einer Biegung der Straße auf eine Kapelle stößt. Das kleine schlichte Gotteshaus paßt so recht in diese Atmosphäre der Ruhe und des Friedens hinein, — wem sie wohl gehören mag? Und das suchende Auge fällt auf ein stattliches, altes Herrenhaus, das in seiner träumerisch-stillen Beschaulichkeit den Wanderer so wohlthuend anspricht. Und die Phantasie, diese kühne und immer bereite Malerin, zeichnet mit rascher Hand eine altadelige Familie in die großen Prunkgemächer, die sich allem Anscheine nach hinter den festen Mauern verbergen. Ob sich wohl nicht ein Herrenfräulein an einem der großen Fenster zeigen wird, um die schwermütigen dunkeln Augen träumend über die ruhelosen Wellen gleiten zu lassen? Und siehe, wirklich öffnet sich im nächsten Augenblicke ein Fenster — ach! welche Enttäuschung! Ein farbiger Abstaublappen flattert lustig dem Wanderer zu

und sendet ihm eine kleine Staubwolke zum Willkommensgruß entgegen, und im Hintergrund wird ein langer, dünner Besenstiel sichtbar, der sich im Takte auf und ab bewegt, hin und her schwankt, als ob er Walzer tanzen würde. Verstimmt wendet sich unser Träumer ab. „Nun, auch in gräflichen Häusern sind die prosaischen Reinigungsmittel notwendig," beruhigt sich der Enttäuschte und wendet seine volle Aufmerksamkeit einer Gartenanlage zu, woher munteres Lachen an sein Ohr dringt. Und wieder, welche Ueberraschung! Wenigstens zwanzig Mädchen stehen in eifrigem Gespräche beisammen, wandeln, mit Strickstrumpf und Häckelei bewaffnet, gemütlich hin und her — sollten das alles gräfliche Besitzerinnen sein? Diese einfachen, wenn auch hübschen Kleider, diese ungeheuren Haushaltungsschürzen, das Waschseil im Hintergrund, das von einigen jungen Mädchen eifrig seiner blendend weißen Zierde beraubt wird, die Stricknadeln, woran halb angefangene oder halb fertige Unterleibchen und Unterröcke baumeln, — all das scheint auch so ganz und gar nicht zu einer gräflichen Umgebung zu gehören. In seinem Erstaunen frägt der Wanderer ein kleines, vorübergehendes Mädchen um Auskunft. „Das ist die Haushaltungsschule S., die von den ehrwürdigen Schwestern von M. geleitet wird, und wo Christkindlein letztes Jahr ein Sonntagskleidchen machen ließ," lautet die prompte, selbstbewußte Antwort. „Wieder so eine moderne, prosaische Anstalt," brummt der Frager vor sich hin, und wendet sich kopfschüttelnd zum Weitergehen.

(Fortsetzung folgt.)

## Die freudenreiche Mutter.

Als unser Herr den Tod bezwang
Und aus dem Grabe sich erschwang
Ist, eh' das Wunder man vernommen,
Zu seiner Mutter er gekommen,
Umringt von lichter Engelschar
Und selber leuchtend wunderbar.
Was hat das Mutterherz empfunden,
Als in des Himmels Glorienschein
Der Sohn zur Mutter trat herein!
Aufs Neu war sie mit dem vereint,
Um den sie bei dem Kreuz geweint;
Sie sank vor dem auf ihre Knie,
Den einst im Schoß getragen sie.
Und zu der Mutter neigte sich
Der höchste Herr, so mildiglich,
Und für die Lieb' und Treu zum Lohne
Verhieß er ihr die Himmelskrone.
Die Engel all mit Demutssinn
Begrüßten ihre Königin.
Da mochte sie als wahr erkennen,
Was einstens sprach Elisabeth:
„Glückselig bist du, Weib, zu nennen,
Weil felsenfest dein Glauben steht;
Denn was vom Herrn dir ward gesagt,
Erfüllt sich an der treuen Magd!"
Als plötzlich war der Sohn verschwunden,
Hat sie kein schmerzlich Leid empfunden;
Denn festgebannt ist jetzt ihr Hoffen,
Ihr Auge sieht den Himmel offen,
Wo ihr nach dunkler Leidensnacht
Ein ew'ger Freudentag erwacht,
Wo nimmer sie von dem sich trennt,
Für den ihr Herz in Liebe brennt.
Die herrlichste von allen Frauen,
Sie ist wie Morgenlicht zu schauen,
Seitdem aus ihres Sohnes Mund
Ihr ward so frohe Botschaft kund;
Und heil'ger Dank und Lobgesang
Erschallt zu Gott ihr Leben lang.

F. Fiala.

## Samenkörner.

**April.** — Erste Woche.

Ostern ist gekommen, der heilige Tag, an dem der Sieger über Sünde und Tod glorreich zum Leben erstanden ist, der Tag, der die Vollendung der göttlichen That der Welterlösung in sich schließt, der Tag der Freude, des Heiles und des Lichtes, das Fest der Unsterblichkeit, des ewigen, unvergänglichen Lebens. Die Versöhnung der Welt durch Christus ist vom Vater angenommen in all ihrer Kraft und mit all ihren Früchten für die Menschheit. Die alte Zeit der Sünde hat aufgehört, alles ist neu geworden.

„Die Auferstehung des Herrn ist der Grundstein unserer Religion, und ohne sie wäre unser Hoffen vergeblich" (St. Leo). Vor dem Felsengrabe zu Jerusalem im Garten des Joseph von Arimathäa scheiden sich die Geister, von Anfang an durch alle Jahrhunderte bis auf unsere Zeit. Alle, Freund und Feind, sehen oder wissen, daß das Grab leer ist. Wo ist derjenige, der darin lag? Seine Feinde wollten dafür sorgen, daß sein Leib darin bleibe, und stellten Wächter davor. Aber diese verließen nach dem glanzvollen Ereignis der Osternacht voll Schrecken ihren Posten, um ihren Auftraggebern zu melden, was sie gesehen und erlebt hatten. Die Feinde Jesu nahmen in der Furcht, ihr Ansehen zu verlieren, und erfüllt von unversöhnlichem Hasse, das Zeugnis nicht an — sie glaubten nicht oder stellten sich so, als ob sie nicht glaubten.

Die Jünger Jesu, seine Freunde, hatten sich verzagt und kleinmütig geflüchtet, als die Nacht des Leidens und der Tag des schimpflichen Todes für ihren Meister anbrach. Zur Stätte seines Triumphes gerufen, erfaßten sie langsam die wunderbare Erfüllung der Vorbilder und prophetischen Worte des alten Bundes wie der eigenen Vorhersagungen Christi. Aber erst, als er selbst den unumstößlichen Beweis seiner Gegenwart ihnen gebracht hatte, wagten sie, sich des geoffenbarten Glückes zu freuen und — sie glaubten. Mit der Gnade des göttlichen Geistes wurden die Schwachen zu Helden. Mutvoll bekannten sie laut diesen ihren Glauben, widmeten seiner Verbreitung ihr ganzes Leben, und zur Besiegelung vergoßen sie alle, bis auf einen, den Liebesjünger, der nicht vor Verfolgung, aber vor gewaltsamem Tode bewahrt blieb, ihr Herzblut unter qualvoller Marter dafür.

Für sie, die ersten Kämpfer Christi, wie für uns alle, die wir mit Ueberzeugung seinen Namen tragen, war und ist der Glaube an den glorreichen Ostermorgen die Wurzel, aus der die frohe Hoffnung der eigenen Auferstehung emporgrünt. Der heilige Paulus schreibt: „Durch Einen Menschen ist der Tod und durch Einen Menschen ist die Auferstehung von den Toten. Gleichwie in Adam alle sterben, so werden in Christo alle auferweckt werden." Nach der Anschauung des Völkerapostels hängt unsere Auferstehung mit dem Siege des Heilandes über Tod und Grab so sehr zusammen, daß er ausruft: „Wenn die Toten nicht auferstehen, so ist auch Christus nicht auferstanden." Welch mächtiger Trost liegt in dieser Wahrheit! Für den Christen verliert der Tod seine Schrecken. Er sieht in ihm nicht den finstern Abschluß seines Daseins, mit dem alles unwiederbringlich vorüber ist, was wir geliebt und für was wir gelebt haben. Er vermag dem Tode furchtlos ins Angesicht zu schauen. Er weiß, daß er durch ihn der Sünde Zoll bezahlen muß. Er weiß aber auch, daß sein Erlöser ihm darin vorangegangen ist, und daß alle, die vertrauensvoll dem „Erstling der Entschlafenen" nachfolgen, jenseits der Grabespforte auch sein Los teilen werden, daß die Worte Christi im hohenpriesterlichen Gebete des hl. Abendmahls nicht umsonst gesprochen sind: „Vater, ich will, daß die, welche du mir gegeben hast, auch mit mir und da sein mögen, wo ich bin, damit sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast."

M. A.

# Auf dem Leuchtturm.

1. Novellette von Isabelle Kaiser.

(Nachdruck verboten.)

Meister Joel hatte mit der Gewissenhaftigkeit, die ihm eigen war, wie jeden Abend das Leuchtfeuer angezündet. Dann stieg er mit schwerem Schritt in seine Wächterzelle hinunter. Es war sozusagen ein Seevogelnest zwischen Himmel und Wasser: zwei schmale Zimmer, die sich durch breite Fenster in die Unendlichkeit öffneten, Möbel von rohem Tannenholz und die spröde Behaglichkeit eines Junggesellen; aber draußen vor den Scheiben der unerhörte Luxus einer königlichen Fernsicht.

Dieser einsame Mann hatte den Atlantischen Ozean zu seinen Füßen und herrschte hoch über dem Leben. Dennoch, wie er zum erstenmale hierhergekommen, vor zehn Jahren, war es ihm, als sei dieser hohe Turm ein frühes Grab, in dem er sich einsperrte, um mit dem Dasein abzuschließen. Auf der Schwelle hatte er sein vergangenes Leben und jedes Sehnen nach Freude von sich niedergleiten lassen. Er war dort hinaufgestiegen, wie andere in die Grüfte der Ruhe niedersteigen; wie andere schlafen gehen im Grund der Erde, wollte er wachen am Saume des Himmels.

Da er sich gelobt, mit keinem Menschen mehr zu sprechen, trat er schweigsam in die große Stille dieses Schildwachenlebens, wo keine Versuchung ihn erreichen konnte. Wenn er die Wellen plaudern, den Wind singen und die Taue der Segelschiffe pfeifen hörte, so bedurfte er keiner leeren Worte, um ihnen zu antworten, und doch unterhielt er sich aufs Beste mit ihnen. An Gott glaubte er wie an einen unerbittlichen Herren, der die Schicksale des Menschen nach seinem Willen und die Schiffe nach dem Belieben seiner Stürme lenkt.

Und dieser Mann mit der Stummheit des Besiegten, betrachtete sich als eins mit seinem steinernen Turm, der auch ein Licht an der Stirne trug und doch einen unaufhörlichen düstern Zweikampf mit dem blinden, von allen Himmelswinden gepeitschten Ozean ausfocht.

In der wohlthuenden Einsamkeit schwand seine Betrübnis, der Leuchtturm wurde ihm ein Kamerad, etwas Lebendiges, das zu ihm sprach durch die unter dem Anprall der Wogen ächzenden Steine, durch die Nachtvögel, die ihn auf den finsteren Treppen mit weichen Flügeln streiften und durch die Ritzen, in denen sich die Meeresbrise verfing.

Aber was er vor allem liebte, das war jenes schöne, helle Licht, das er allabendlich hoch oben anzündete, diese Sonne der Nächte, die in leuchtenden Fluten auf die Straßen des Meeres zu den verirrten Schiffen herabfiel. Meister Joel liebte sein Licht, wie ein großes Auge, das ihn ansah und das mit den Sternen wetteiferte! Er betrachtete sich schier wie ein Hirte des Lichtes auf den Feldern des Atlantischen Ozeans, und niemals im Laufe seiner zehn Dienstjahre vergaß er, die riesige Lampe zu speisen, niemals war sie an der Spitze des Leuchtturmes erloschen. Und doch hatte er keinen Kameraden, der ihn im Dienste ablöste; aber er hatte sein Leben, seine Gedanken und seine Handlungen einzig diesem Lichte geweiht, und nichts vermochte ihn davon abzulenken.

Feierabend.

Nichts? Doch, eine Tote. Aber dieser Wettbetrieb hatte sich mit der Zeit so friedlich gestaltet, daß weder das im bretonischen Gottesacker still schlummernde Weib, noch die Flamme, die im bretonischen Leuchtturm wachte, unter dem Zwiespalt im Herzen des Hüters zu leiden hatte.

In seinem luftigen Zelte hingen an den Wänden Karten des Ozeans, astronomische Bilder, denn der Einsame wollte den Weg jedes Dampfers und den Namen jedes Sternes kennen. Er besaß auch Bücher, von der Hand jener Menschen geschrieben, in deren Mitte er nicht mehr weilte; eine Uhr widmete ihm ihr demütig tickendes Leben und verkündete ihm seine eintönigen Stunden. Unter einem Glasrahmen ruhte der Haarschmuck eines Weibes in der Pracht einer reifen, auf dem Felde gemähten goldenen Garbe.

Jede Woche landete eine Fischerbarke unten am Steindamm zur Versorgung des Leuchtturmwächters mit Lebensmitteln, aber er sprach nie mit jenen Männern. Er legte die Hand an seine Mütze, hörte zerstreut auf die Nachrichten von der Welt, die ihm die Schiffer gaben, ohne erst eine Frage des schweigsamen Joel abzuwarten, und wenn die Barke sich entfernte, bemitleidete er die Leute, die wieder zum rauhen Leben voll unreiner und erbärmlicher Dinge, auf das kotige Pflaster der Städte zurückkehrten. Mit ernster Freude stieg er wieder auf seinen Turm, um dort oben in dem unendlichen Gesichtskreise Nachbarschaft mit den Wolken und den Seemöven zu pflegen. Bei jeder Stufe war es ihm, als ob er ein wenig fortfliegen würde.

Heute abend aber war er wegen eines Gedächtnistages, wegen eines Fetzens Papier, den er in der Tiefe einer Schublade aufgefangen hatte, wieder schwerfällig in die Vergangenheit zurückgesunken, und, den Kopf in den Händen vergraben, die Ellbogen auf den Tisch gestützt, ließ er seinen Geist vergangene Pfade gehen, sonnte er sich in den Tagen der Jugend, in den kurzen Freuden der gestorbenen Liebe. Draußen aber ging der Sturm der Tag- und Nachtgleiche über den Ozean...

Seine Joseline! Er hatte sie wahr und innig geliebt, und doch, in einer Nacht, in einer Schenke am Hafen, hatte er, der zwanzigjährige Narr, in der Trunkenheit und aufgestachelt durch die Aufschneidereien seiner Zechgenossen, mit prahlerischer Rede schlecht von seiner Joseline gesprochen! Aus Eitelkeit wohl! Man erzählte es dem Mädchen wieder, und ins Herz getroffen, gab sie ihrem Verlobten das Wort zurück. Er bettelte um ihre Vergebung, aber enttäuscht in ihrem Vertrauen, ließ sie sich nicht erweichen.

Da verwünschte er seine Zunge, die dem Weibe, das er in innerster Seele verehrte, nicht Ehrfurcht zu bezeigen vermochte, er verwünschte die elende Sprache, die das Band zwischen ihnen zerrissen hatte. Zu Joselinens Füßen legte er das Gelübde ab, vier Jahre lang nicht mehr zu reden, auf daß sein Schweigen das leichtsinnige Wort sühne! Sie nahm seine freiwillig auferlegte Strafe an; nach deren Vollendung winkte ihm Vergebung. Aber Joseline starb, ehe sie ihm dieselbe bewilligen konnte. Bei seiner Rückkehr vom Meer, fand er nichts mehr von ihr als diesen Haarschmuck, den sie ihm vermacht hatte, ein kleines Grab und eine große Stille. Da geschah es, daß er, an seine Stummheit gewöhnt und die Sprache verschmähend, auf welche Joseline nie mehr antworten würde, sich um den Posten des Leuchtturmhüters bewarb und sich in diesen schweigenden Turm einkerkerte.

Das Haupt in den Händen vergraben, versunken in Gesichter, war Meister Joel der Gegenwart ganz entrückt... seit Stunden. Ein Windstoß von unerhörter Heftigkeit traf den Turm mit roher Gewalt, und banges Stöhnen und Aechzen drang vom Meeresschlund empor.

(Fortsetzung folgt.)

Der erste Schultag.

# Von der Ohnmacht.

Von Dr. med. St.

Es muß ein sehr dankbarer Gegenstand sein, in einer Frauenzeitung einige Bemerkungen über die Ohnmacht zu machen. Denn wie viele Vertreterinnen des schönen, sagen wir mit Hinsicht gerade auf dieses Leiden lieber schwachen Geschlechtes sind Ohnmachtsanwandlungen unterworfen! Die Ausdünstung vieler Menschen beisammen in Versammlungslokalen, Theatern, Kirchen 2c., der Anblick von Blut oder Eiter, ein Donnerschlag, die Vorstellung eines heftigen Schmerzes, das Erzählen eines Unfalls von Drittpersonen, ja sogar bei besonders Veranlagten der Duft einer bestimmten Blume, z. B. einer Rose können genügen, um einen Ohnmachtsanfall auszulösen. Die Erscheinungen der Ohnmacht sind bekannt; es ist ein Zustand, wobei die Betroffene das Bewußtsein verliert. Zuerst wird es ihr heiß und kalt, der Angstschweiß tritt auf die Stirne, es wird ihr schwarz vor den Augen, das Gehör ist weg, es tritt Schwindel hinzu, alle Gegenstände fangen sich an zu drehen, das heißt die Ohnmächtige verliert ihr Gleichgewicht und stürzt hin.

Nun beginnt, falls es in einem Versammlungslokal geschehen, wo viele Leute beieinander sind, jenes Rettungswerk, welches Dr. Sonderegger in seinen „Vorposten der Gesundheitspflege" mit so köstlichem Humor geschildert hat. Die Nachbarin langt da ihr Riechfläschchen hervor. „Das arme Gretchen hinkt vom Stuhl; ihre Nachbarinnen, rastlos geschäftig, retten sie wirklich, und die rührende Szene wird nicht gestört durch die frivole Frage, was denn eigentlich geschehen wäre, wenn man die Ohnmächtige nicht „gerettet" hätte?"

Jedenfalls wird in hundert Fällen neunundneunzig Mal das Unrichtige angewendet und das Richtige unterlassen. Vor lauter Geschäftigkeit und Vielthuerei vergißt man das Einfachste, die Hauptsache. Bei einer gewöhnlichen Ohnmacht lege man den Kranken sofort flach auf den Rücken nieder, öffne Halsbinden und Hemdkragen bei Herren oder den Modekürraß, auch Korset genannt, bei Damen. Warum das, werden wir gleich hören. Die Ohnmacht entsteht fast immer durch eine momentane Herzschwäche mit Nachlaß des Blutum-

laufes und daheriger Blutleere (Anämie) des Gehirns. Legen wir den Betroffenen also horizontal nieder, so verschaffen wir künstlich dem Blut ein rascheres Strömen nach dem Gehirn. Auf der gleichen Ueberlegung beruht das Oeffnen beengender Kleidungsstücke. In den meisten Fällen genügt die bisher erörterte Behandlung vollkommen.

Nach einigen Minuten öffnet der Ohnmächtige die Augen groß und träumerisch und blickt erstaunt um sich, ohne zunächst die Umgebung zu erkennen; bald aber wird der Puls kräftiger, plötzlich steht der Kranke auf und ist wieder bei uns, und redet mit uns, als wäre nichts geschehen. — Der Anfall ist vorüber.

Dauert ein Anfall länger als eine Viertelstunde etwa und der Puls ist schlecht und die Herzthätigkeit schwach, dann gilt es neben dem oben geschilderten Eingreifen, die Zirkulation anzuregen. Jetzt ist das Riechfläschchen allenfalls am Platz und das Wasseranspritzen auch. — Oder noch besser, man wendet starke Hautreize an als Senfpapier auf die Herzgegend oder Einreiben von ätherischen Substanzen aller Art oder Frottieren der Glieder mit rauhen Tüchern oder Bürsten derselben. Dem Arzt stehen noch andere Mittel zur Verfügung. Man hüte sich aber ja, einem Ohnmächtigen zu trinken zu geben, denn da bei ihm auch der Schlingapparat außer Funktion ist, geschieht es nur zu leicht, daß das Eingegossene statt in den Magen, in die Lunge läuft und dann kann der Arme ersticken!

Wir sagten vorhin, die Ohnmacht habe ihren Grund „fast" immer in einer Blutleere des Gehirns. Es kommen nun aber doch auch Fälle von Ohnmacht vor, die im Gegenteil auf einer Blutüberfüllung des Gehirns basieren. Es handelt sich da meistens um Leute, die übermäßige Körperanstrengungen machen müssen, wie etwa Soldaten bei forcierten Märschen, Touristen bei forschen Kletterpartien 2c. Abstürze im Gebirge sind nicht zum wenigsten einer plötzlich eintretenden Ohnmacht zuzuschreiben.

Wo Blutandrang zum Gehirn der Grund der Ohnmacht ist, was man an dem glühend-roten Gesicht und den glotzenden Augen der Kranken erkennt, da hilft nicht Legen, sondern Aufrechtsetzen der Betroffenen, damit das Blut rascher Abfluß zu den untern Partien des Körpers finde. Auf den Kopf sind kalte Kompressen zu legen.

In keinem Falle aber vergesse man, beengende Kleidungsstücke aufzulösen oder wenn's pressiert — aufzuschneiden!

# Fürs Haus.

**Bewährtes Mittel gegen Diarrhöe.** Man verreibt ein Kaffeelöffeli Fruchtammermehl, rührt es in einer Tasse mit Wasser zu einem Teiglein, gießt warme Milch dazu bis die Tasse voll ist und genießt es sofort. Täglich 1—2 Mal anzuwenden.

**Meerrettig in seiner verschiedenartigen Verwendung.** Der Meerrettig hat eine so vielseitige Verwertung, daß er die ziemlich viel Pflege erheischende Kultur reichlich lohnt. Er bedarf vor allem einen sehr gut gedüngten Boden und nach 3 Jahren vollständigen Wechsel der Erde. Zu reichlichem Ertrage ist ein Zeitraum von 3 Jahren nötig, weshalb jedes Frühjahr ein neues Beet mit den stärksten Seitenwurzeln bepflanzt wird, so daß einmal die erste Ernte abgewartet, dann jedes folgende Jahr geerntet werden kann. Im Winter kann man die Wurzeln in das Sandbeet einpflanzen.

In der Küche wird der Meerrettig als Salat verwendet. Man schabt die Wurzeln, reibt sie am Reibeisen und bereitet sie wie andern Salat mit Essig und Oel, Pfeffer und Salz. Oder man bringt den geschabten Meerrettig mit ein wenig frischer Butter übers Feuer, streut eine Prise Mehl und Salz darüber, gießt etwas Fleischbrühe nach und koche ihn einige Minuten. Nach erster oder zweiter Art bereitet haben wir eine schmackhafte, gesunde Beigabe zu Siedefleisch.

Noch mehr Bedeutung hat die Heilkraft der Pflanze. Geschabter Meerrettig dient als Ersatz für Senfbrei oder Senfpapier; als Pflästerchen hinter das Ohr oder in kleiner Partie in den hohlen Zahn gelegt, stillt er Zahnschmerzen. Mit heißem Wasser übergossen, zugedeckt und lauwarm zum Baden benutzt, dient er als Mittel gegen Frostbeulen an Händen und Füßen. Der Apotheker bereitet daraus eine Salbe gegen Sommersprossen und Meerrettigsyrup als gutes Mittel gegen Bronchialkatarrh, Asthma und Heiserkeit. Man kann sich ein solches selber in folgender Weise herstellen: Man läßt eine Hand voll geriebenen Meerrettig an Weißwein 3 Tage in temperiertem Raum stehen, viltriert den Wein und genießt 3 Mal des Tages je 1/2 Stunde vor dem Essen 2 Löffel davon. Es hat sich dieses Mittel gegen hartnäckigen Katarrh sehr probat erwiesen und darf die Probe Jedermann empfohlen werden. — Noch schreibt man dem Meerrettig fieberstillende Wirkung zu; wir möchten aber bei solchen akuten Erscheinungen durchaus raten, vom Gebrauch der Hausmittel abzusehen und rechtzeitig die Hilfe des Arztes nachzusuchen.

# Gartenkalender.

Frühlingsgemüse.

**Kresse** (Brunnen- und Gartenkresse), wie aller Salat von geringem Nährwert, jedoch von diätischer Wirkung, appetiterregend. Erstern findet man bei erstem Frühlingswetter am Bachrand und letzterer wird gewöhnlich als Beeteinfassung in dichten Furchen als Erstlingssalat gezogen. Er keimt rasch und können die Blättchen mit einer Scheere abgeschnitten werden, sobald man sie fassen kann, worauf neue nachwachsen.

**Kopfsalat** soll vor dem Waschen nicht abgeblättert und nicht in Wasser liegen gelassen werden, weil sonst die Nährsalze in diesem zurückbleiben, wodurch der Salat wert- und geschmacklos wird.

**Spinat** ist bei leichter Kultur ein überaus nahrhaftes Gemüse. Er enthält 2,49 Gramm Eiweiß, 0,58 Gramm Fett und 4,44 Nährsalz. Um ihm diese Nährstoffe zu erhalten, ist es besser, denselben anstatt zu sieden roh zu verwiegen und ihn so zu dämpfen und abzukochen.

**Monatradieschen**, im Abstand von 8 cm um Beete gepflanzt, müssen bei trockenem Wetter fleißig begossen werden. Da sie nicht lange zart bleiben, pflanzt man nur wenig auf einmal und wiederholt die Saat alle 14 Tage, bis zur Zeit, da man Sommerrettige zieht.

Für **Erbsen** taugt nur Erdreich mit schwacher Düngung, weil sie sonst mehr Blätter und Ranken treiben als Früchte. Sie müssen luftig stehen und sollten daher nie 2 Beeten nebeneinander angelegt werden, ebenso nicht am Standort des Vorjahres.

Blumenzucht.

Die **abgeblüthen Blumenzwiebeln** sind im kühlen Zimmer weiter zu begießen bis die Blätter ihre Lebenskraft an die Zwiebeln abgeben und hinwelken. Hyazinthen und Tulpen kann man im Herbst ins Freie pflanzen. Zum Antrieb als Zimmerpflanze eignen sie sich ein zweites Jahr nicht mehr. Auch bei Primeln und Zinerarien ist eine zweijährige Kultur nicht ratsam, da sie doch nur spärlichen Blütenstand bringen.

# Küche.

## Osterkuchen.

**Natronkuchen.** 125 Gramm Butter läßt man zergehen und rührt ihn mit 250 Gramm gestoßenem Zucker schaumig, schlägt nach und nach 4 Eier dazu, rührt die geriebene Rinde einer Citrone darunter, 1 englisches Backpulver, 1 Tasse Milch und zuletzt noch 500 Gramm Mehl. Eine Tortenform wird

mit Butter bestrichen, mit Gries bestreut und die Masse eingefüllt. Die Form darf aber nur zur Hälfte gefüllt werden, da der Kuchen sehr aufgeht. Backzeit 3/4 Stunde.

**Chokoladetorte.** 50 Gramm Butter rührt man schaumig, verarbeitet sie mit 250 Gramm gestoßenem Zucker, 6 Eigelb, 125 Gramm geriebene Mandeln, 250 Gramm geriebener Chokolade und 3 geriebenen Zwiebackschnitten. Das Eiweiß wird zu Schnee geschlagen und leicht darunter gemischt. Die Masse wird in eine mit Butter bestrichene, mit Gries bestreute Form gefüllt und bei mäßiger Hitze 1/2 — 3/4 Stunde gebacken.

**Bisquittorte.** 250 Gramm Zucker wird mit 8 Eigelb 1/2 Stunde gerührt, die geriebene Schale von 1/2 Citrone, 1/2 Backpulver, das zu Schnee geschlagene Eiweiß und 250 Gramm Mehl darunter gemengt, eingefüllt wie oben und bei mäßiger Hitze 3/4 — 1 Stunde gebacken. Fr. T. Sch.

* * *

**Eierköpfli.** 4 Eier werden mit 3 Löffel Zucker gut verrührt, 2 große Gläser Milch dazu gegossen, etwas Vanillezucker oder Zimmetpulver beigefügt und in eine mit gebranntem Zucker ausgegossene Form eingefüllt. Dieselbe wird geschlossen eine Stunde in siedendes Wasser gestellt. Es ist ratsam, die Masse nicht ganz heiß auf die Platte zu stürzen, da sie sonst leicht zerfällt. Der gebrannte Zucker bildet die Sauce zu dem Köpfchen.

**Kleine süße Platte.** 4 Eier werden zu festem Schnee geschlagen, 3 Löffel Zucker beigefügt, eine Form mit frischer Butter ausgestrichen, das geschwungene Eiweiß hineingebracht, die Form zugedeckt und 20 Minuten im Wasser gekocht. Wenn sie etwas abgekühlt ist, stürzt man die Form auf eine runde Platte. Von dem Gelben der 4 Eier wird eine gewöhnliche gebrannte oder eine Vanillecrême gemacht, die kalt an das Köpfchen gegossen wird.

## Unsere Bilder.

**Feierabend.** Gibt's einen weihevolleren Anblick als die Mutter mit ihren Kindern im Gebete. Da ist jene so recht eigentlich Priesterin. Wohlgefällig ruht auf ihr das Auge Gottes und das der Engel und im Kindesauge wächst ihre heilige Mutterwürde; hier festigt sich so recht ihre Autorität.

Morgen ist's Sonntag! Wacker wurde gearbeitet; die Kinder haben emsig mitgeholfen ein jedes nach seinem Vermögen. Draußen im Stall hat des Hauses Aeltester umsichtig gesorgt; drinnen scheuerten die Mädchen unter mütterlicher Aufsicht und die kleinsten Händchen haben zum Sonntagsschmuck die Blümchen von der Wiese geholt. Das einfache Mahl ist vorüber. Jetzt fühlen alle nach vollbrachter Arbeit die Wonne des Feierabends. Nach dem alltäglichen Abendsegen liest die Mutter heute noch aus dem Buche der Bücher. Wie sehr das Wort vom Muttermunde zu Herzen geht, das beweisen die andächtigen, jungen Beter. „Und jetzt noch das Gebet für den lieben Vater" mahnt der Kleine und inniger noch faltet er sein Händchen; die Mutter hat ihn nicht vergessen, den treuen Gatten, der draußen ruht seit Jahresfrist. Noch blutet die Wunde und jede Frage nach „dem lieben Vater" berührt diese schmerzlich. Doch inniger denn zuvor verbindet das hl. Band der Mutterliebe sie mit den Waislein; sie sind ihr Trost und Freude. Die Wehmut, die auf ihren Zügen liegt, ist verklärt von frommem Gottvertrauen: der Vater der Witwen und Waisen läßt dieses nicht zu Schanden werden.

**Der erste Schultag.** Nicht gerade sehr willkommen scheint unserem Herrn „Professor" der störende Besuch zu sein. Kaum hat er sich in seinem Studierzimmer häuslich niedergelassen, seine Pfeife angezündet und sich über ein Lieblingsstudium gemacht. Der „Fall" scheint ohnehin nicht sonderlich erquickender Natur zu sein, soviel wir aus den Mienen der ungebetenen Gäste erraten, hier ein kleiner Kummer, dort Mißtrauen und böses Gewissen.

Ob es sich da wohl um die Immatrikulation eines A-B-C-Schützen handelt, dem oft, wenn die mütterliche Autorität nicht mehr ausreichen wollte, Schule und Lehrer als kommendes Strafgericht hingestellt wurden. Dann Mutter hast du es selbst verschuldet, wenn der Kleine heute nicht zur Schule wollte, trotzdem das neue Schulränzchen mit allem nötigen Material bereits an seinem Rücken hing. Im Versteck, wo aus lauter Verzweiflung das neue Buch mit dem farbigen Stift bemalt wurde, haben ihn die heimkehrenden, schon ganz siegesgewissen Kollegen gefunden. Wie schade, daß du deinem Kinde den Reiz des ersten Schultages verdorben. Jetzt hast du die Vorurteile, die du aufgebaut, wieder abzuräumen; oder es bleibt dem Lehrer aufbehalten, das junge, mit Mißtrauen erfüllte Herz sich erst wieder zu erobern; du hast ihm die Wege nicht geebnet.

Gehört der Arzt wohl auch noch zur Gesellschaft der Gefürchteten? Dann wirst du vielleicht einmal deine liebe Not haben, bis der kleine Patient nur seine Zunge zeigt. Und hast du noch weitere Kobolde, die dir helfen müssen, die unzureichende mütterliche Autorität zu unterstützen.

## Allgemeiner Sprechsaal.

**Antworten. Frage 8.** Vorzügliche Bezugsquelle für solide, praktische Waschhafen ist Germann, Spenglerei, Gisikon bei Luzern. M. D.

**Frage 8.** J. Schmid, Spengler, Horw bei Luzern, empfiehlt sich als Spezialist für solide, praktische und billige Dampfwaschhafen.

**Frage 9.** Ein Weinglas wird zu einem Viertel mit feinem Olivenöl und zu einem Viertel mit altem Veltlinerwein gefüllt. Das Ganze wird lauwarm morgen nüchtern getrunken. Tritt das erste Mal keine Beruhigung ein, so kann das Mittel am gleichen Nachmittag oder am andern Morgen wiederholt werden.

Zuverlässige Bezugsquellen für Veltliner sind: Casaulta, Ant. und Janka, Joh. A., Weinhandlungen, Chur.

**Frage 10.** Hüte zu schwefeln. Man bürstet dieselben mit einer Lösung von venezianischer Seife und Regenwasser und überfährt sie dann mit einem feuchten Schwamm. Auf glühende Kohlen (auf dem Herd) streut man hierauf gestoßenen Schwefel und hängt die Hüte über den Schwefeldampf, oder man hängt sie in eine große Kiste und zündet darunter eine Schwefelschnitte an. Auf gleiche Weise werden Hutfedern geschwefelt. Nachdem sie in Seifenwasser aus venezianischer Seife und Regenwasser geschwungen und in reinem Wasser gespült sind, trocknet man sie zwischen einem leinenen Tuch etwas und hält sie noch feucht unter öfterm Schütteln über Schwefeldampf. Sie werden wieder schön kraus und weiß.

* * *

**Fragen. Frage 11.** Wie viel Wolle nimmt man zu einer Roßhaarmatratze gewöhnlicher Größe, um dieselbe recht weich zu machen. Mein Mann sagt stets, daß die Hotelbetten viel weicher sind und auch andere Reisende bestätigen dies. Fr. Sch.

**Frage 12.** Wo könnte man einen „Geradehalter", der noch fast neu ist, zu einem gewöhnlichen Corset umarbeiten lassen; es müßte nur der Rücken geändert werden. Abonnentin in W.

**Frage 13.** Weiß Jemand ein unschädliches Mittel anzugeben, die nicht zu jedem Beruf passende Gewohnheit des Schnupfens unbemerkt abzugewöhnen. Eine Abonnentin.

## Rätsel.

A.

Sei du mir fern in meines Lebens Tagen,
Damit mich nicht zu sehr die Erdenschmerzen plagen.

B.

Sei du mir nah und schmücke meine Brust
Als des Verdienstes Zeichen trag' ich dich mit Lust.

C.

Den aller Frommen Ehrfurcht hier gebühret:
Wir treten unter dich, zu holen Mut und Kraft
Für uns're oft so schwere Wanderschaft.
Mit dir, so hoff' ich, überwind' auch ich.
Und wird man mich dereinst ins Grab hinlegen,
So stehe über ihm zu meinem Segen.

Sprüchlein.

**Geduld für heute**
**Und Hoffnung für morgen,**
**Dann sind wir für heute**
**Und morgen geborgen.**

Gihrl.

Berichtigung: „Das Kreuz im Haus", 4. Zeile, 2. Strophe, statt brauchst — **baust;** 3. Zeile, 3. Strophe, statt Hast dies — **hast du's;** zweitletzte Zeile **du aus** — statt dir aus.

Redaktion: Frau A. Winiftörfer, Sarmenstorf (Aargau).

Die Firma **Herm. Ludwig, Comestibles in Bern** ist eine zuverlässige Bezugsquelle für:

**Geflügel, Fische, Wildpret** in schönster, frischer Ware.

**Delikatessen u. Konserven** aller Art. Spezialität: **Salm** in Büchsen.

Schöne Auswahl in **Hülsenfrüchten, Kaffee und Thee.** 33⁰

Billige Preise, prompte, reelle Bedienung. Man verlange gefl. die Preisliste.

Neuartiges

## Mako Strick- und Häckelgarn

Seidig, weich, ausserordentlich stark und haltbar. Erspart viel Flickarbeit. Angenehmes Verarbeiten und Tragen. Ein Versuch wird jedermann überraschen und befriedigen.

**Lang-Garn** mit **Seidenglanz** wird in 2 Stärken und in 48 Farben erstellt und ist seit einem Jahr erprobt, in bereits 2000 Handlungen der Schweiz erhältlich. 40¹²

3-fach gezwirnte, schwere

## Etamin-Stoffe zu 50 Cts.

Per Meter in 52 cm., **65** Cts. in 62 cm., **80** Cts. in 72 cm., **95** Cts. in 105 cm., **1.20** Fr. in 125 cm. und **1.50** Fr. in 145 cm. Breite.

Grösstes Lager in Vorhang-Etamin und in **Hardanger**-Stoffen von 50—170 cm Breite, glatt u. gemustert, weiss crême, écru u. farbig. Ueber 150 verschied. Qualitäten und Breiten. Etamin-**Borten** (Zwischensätze) mit Hand- oder Maschinen-Ajour für Vorhänge und **Bettdecken.** 34³

**Vorhangstoffe** in allen in- und ausländischen Fabrikaten, weiss, crême, écru und farbig, abgepasst und Stückware in enormer Auswahl zu niedersten Preisen offeriert das **erste** Zürcher-Vorhang-Versandt-Geschäft von

**Moser & Cie.** zur Trülle (69 Bahnhofstr 69) (vorm. J. Moser.) **Zürich.**

**Verlangen Sie gefl. Muster.** (Adresse: Moser & Cie, Zürich.)

## Heilstätte für Trinkerinnen.

Frauen und Töchtern, die an Trunksucht leiden, finden freundliche Aufnahme in der

**Heilstätte Blumenau-Steg (Töstal, Kt. Zürich).**

Hausarzt: Herr **Dr. Spörri.** 5⁵² **Simèon Diener**, Hausvater.

## BUCH- & KUNSTDRUCKEREI UNION

Solothurn

Anfertigung von

Druckarbeiten jeder Art

zu billigstem Preise.

## Tüchtige Dienstboten

**aller Art** finden Stellen für die ganze Schweiz. 20 Rp. in Marken beilegen. Zu erfragen bei

**Frau Tanner-Philipp, Dintikon** (Kt. Aargau).

37³

**1900er**

## Bienen-Honig,

19¹² garantiert echt, versendet franko per Nachnahme 2½ Kilo-Büchse zu **Fr. 4. 90**

**J. B. Rist, Altstätten** (Rheinthal).

## Der Gangins Kloster.

Gedicht

von Jos. Wipfli, Professor in Altdorf.

Zweite Auflage.

Das reizend geschriebene, elegant ausgestattete Büchlein kostet nur **45 Cts.** Gegen Einsendung von **50 Cts.** in Briefmarken franko.

Zu beziehen im Verlage der

**Buch & Kunstdruckerei Union Solothurn.**

Im Verlage der **Buch- und Kunstdruckerei Solothurn Union** ist zu beziehen:

## Bernhardin Sanson,

der Ablaßprediger in der Schweiz 1518—1519.

Eine historische, dogmatische und kirchenrechtliche Erörterung von **Ludwig Rochus Schmidlin,** Feldprediger, Mitglied der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz.

**Mit dem Facsimile eines Ablaßbriefes.**

**Preis Fr. 1. 50.** Bei Einsendung von **Fr. 1. 55** franko durch die ganze Schweiz.

## Mietverträge

können stetsfort bezogen werden durch die

**Buch- u. Kunstdruckerei Union, Solothurn**

# INSERATE

in der Frauenzeitung haben grössten Erfolg.

Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.

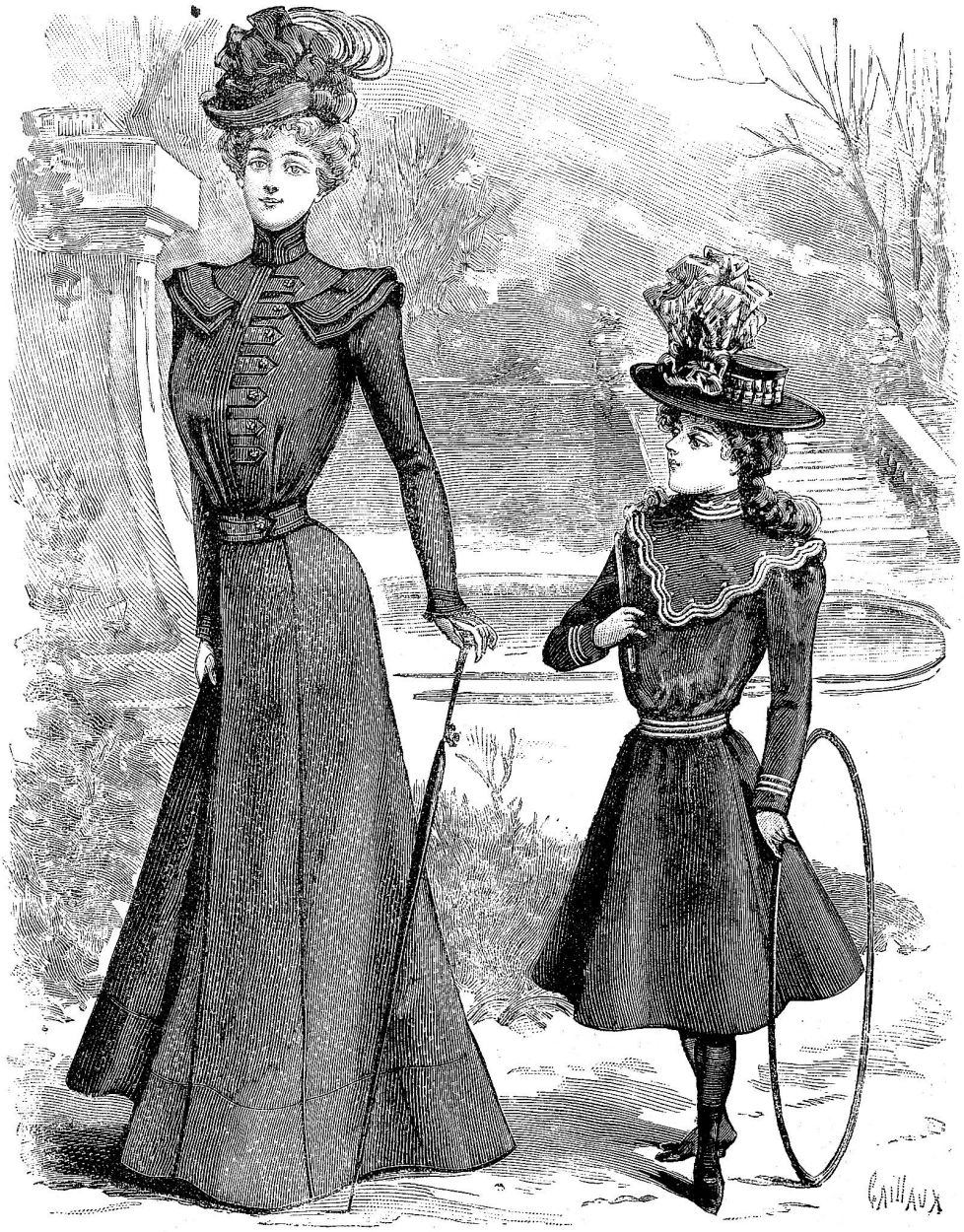
Beilage zur Schweizer kathol. Frauenzeitung Nr. 15.

Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union, Solothurn.

# Schnitte für eine Blousentaille und ein Kinderkleid.

Unser Modebild zeigt zwei einfach gehaltene und doch elegante Anzüge.

**1. Blousentaille zum Damenkostüm.** Die Vorderteile sind leicht blousig gehalten. Der rechte Teil derselben ist in Breite der demselben angeschnittenen Patten mit Steppreihen verziert. Ueber die Schultern legen sich zwei übereinanderfallende Volants, einen passenartigen Ausschnitt freilassend. Mit einem auf die Hand fallenden Volant schließen auch die, im übrigen sehr einfach gehaltenen Aermel ab. Gürtel vom Stoff des Kleides.




Zur Herstellung dieser Taille geben die Figuren 1—4 den Schnitt zur anliegenden Futtertaille. Figur 6 gibt den Oberstoffrücken, welcher nach dem Zusammennähen der Futterteile 3 und 4 denselben glatt überspannt wird. Das Seitenteil Figur 2 wird für sich bestehend mit Oberstoff gedeckt. In den Futtervorderteilen werden die Ausnäher zusammengenäht und in der vordern Mitte Haken und Oesen angebracht. Beim Zuschneiden der Oberstoffvorderteile werden die Patten nur dem rechten Teil angeschnitten. Dieselben erhalten eine leichte Einlage und Futter, welche bis hinter die Steppreihen zu nehmen ist. Sämtliche Außenkontouren werden sauber abgesteppt und jede Patte mit einem Knopfloch versehen. Dem linken Vorderteil werden die Knöpfe angenäht. Auch hier hat man ein Stück Futter zu unterheften. Sind nun die Vorderteile fertig vorgerichtet, so faßt man dieselben mit in die Schulter- und Seitennaht. Im Taillenschluß ist die überflüssige Weite in gefällige, etwas lose Falten zu ordnen. Mit Figur 7 ist der Schnitt für beide Volants gegeben und zwar gibt die in demselben eingezeichnete Linie den obern Volant an. Dieselben sind beim Zuschneiden in der hintern Mitte im Bruch zu lassen, der untere und vordere Rand derselben ist mit Steppreihen in ersichtlicher Weise verziert. Der Ansatz des Volant ist in den Oberstoffteilen durch feine Linien angedeutet Die Aermel, Fig. 9 und 10, erhalten ein genau dem Schnitt entsprechendes Futter. Beim Zusammennähen beider Aermelteile ist der Oberärmel am Ellenbogen etwas einzuhalten. An den vordern Rand des Aermels wird die mit Seide gefütterte und mit Steppreihen verzierte Manschette angenäht.

**2. Kinderkleid für das Alter von 10 Jahren.** Dasselbe besteht aus hochrotem Tuch. Der sehr kleidsame Kragen ist am untern Rand ausgebogt und dreimal in gleichbreiten Zwischenräumen mit weißer Wollborte besetzt. Gleiche Borten garnieren auch Aermel, Gürtel und Stehkragen, die leicht blousig gehaltenen Vorderteile sind oben einer runden Passe untersetzt. Zur Anfertigung dieses Kleides geben die Figuren 12—14 das anliegende Taillenfutter. Der Oberstoffrücken, Figur 17, wird derart auf die Futterteile, Figur 13 und 14, geordnet, daß im Taillenschluß nach oben ausspringende Fältchen entstehen. Der Schluß der Taille ist in der hintern Mitte anzubringen und kann derselbe durch eine extra aufzusetzende Falte gedeckt werden. Die im Ganzen geschnittenen Futtervorderteile erhalten längs der feinen Linie die eingereihten Oberstoffteile aufgenäht. Den Ansatz derselben deckt die verstürzt aufzunähende Passe. Im Taillenschluß ist die überflüssige Weite

in etwas überhängende Fältchen zu ordnen oder einzureihen. Beim Ansetzen des Kragen ist derselbe an den markierten Stellen etwas zu dehnen. Für den Gürtel ist ein 5 Centimeter breiter gerader Stoffstreifen zuzuschneiden. Der Oberärmel erhält beim Zusammennähen beider Aermelteile am Ellbogen einige Fältchen.

Der Rockschnitt, Figur 22, ist der leichtern Uebersicht halber nur in kleinem Maßstabe gegeben. Um denselben in natürliche Größe zu übertragen, was man am einfachsten gleich beim Zuschneiden auf den Stoff vornimmt, mißt man für die Weitenmaße immer von links nach rechts gehend die oberhalb der Konstruktionslinie befindlichen Zahlen mit dem Centimeter ab und markiert sich die Punkte mit Kreide. Die Längsmaße sind von oben nach unten zu messen und geben die in den Linien befindlichen Zahlen die Rocklänge an. In dieser Weise überträgt man sich sämtliche zum Rock gehörende Bahnen, a gibt die Vorderbahn, b die Seitenbahn und c die Hinterbahn. Beim Zuschneiden ist die Vorderbahn mit der vordern Mitte an den Bruch des doppelt liegenden Stoffes zu legen. Die Seiten- und Hinterbahn sind mit der vordern Kante fadengerade zu schneiden. Am obern Rand ist die hintere überflüssige Weite einzureihen oder in je zwei nach hinten fallenden Falten zu ordnen.

# Ein Wort über Damenschneiderei!

„Wenn die „unsrige" nicht monatelang vorherbestellt wird, ist sie überhaupt nicht zu bekommen," rühmt sich die Rätin K. in einem kleinen Kreise, wo man Kaffee trinkt und häusliche Angelegenheiten mit eingehender Gründlichkeit bespricht.

Mit der „unsrigen" ist die Schneiderin gemeint, zu der man überging, nachdem man die „lieben Dienstboten" ad acta gelegt hatte.

Fräulein Greta Lang, das Faktotum in vielen Familien, scheint das Ideal einer Schneiderin zu sein. Ihr Schnitt ist tadellos; sie hat den guten Geschmack, die Anforderungen der Mode der Persönlichkeit ihrer Kundinnen anzupassen, wenn diese vernünftig genug sind, darauf einzugehen. Sie ist überdies flink, verschwendet nicht, — kurz — Herz — was willst du noch mehr?

Daß diese „Perle" ihr gutes Auskommen findet, ist ebenso sicher, als daß noch viele ihrer Kolleginnen in der Stadt T., die über solche Tüchtigkeit verfügen, ihr täglich Brot und darüber der Schneiderei danken, denn die Schneiderin ist dem undankbaren Teil des Publikums zufolge ein „notwendiges Uebel".

Aber wenn auch trotz aller Konkurrenz, welche die käuflich „fertigen" Kleider der Schneiderin machen, diese doch unserer Ansicht nach immer mehr oder weniger unentbehrlich bleiben wird, so läßt sich andererseits nicht leugnen, daß sich gestrandte Existenzen unter den Frauen, welche zu diesem Metier greifen, so gut wie bei anderen Berufsarten finden.

Der Mangel an Tüchtigkeit der Betreffenden braucht hierfür nicht einmal verantwortlich gemacht zu werden. Mißgeschick, wobei ungünstige Ortsverhältnisse eine Rolle spielen können, etwas Mangel an Selbstvertrauen und sicherem Auftreten, nervöse Aengstlichkeit können genügen, die Schneiderin nicht aufkommen zu lassen.

Nur wenige denken in solcher Lage daran, sich einem durchaus nicht undankbarem Zweige des Schneiderns zuzuwenden — der Anfertigung der Garderobe kleiner Knaben.

Ja, wozu sind denn die männlichen Kollegen da, und die zahlreichen Konfektionsgeschäfte?

Praktische Hausfrauen beantworten diese Fragen ohne Schwierigkeit zu gunsten der Knabenschneiderin. — Es gibt in jeder kleineren und größeren Stadt eine recht ansehnliche Zahl von Familien, die sich nicht den Luxus erlauben können, ihre Lieblinge von einem guten Schneider ausstaffieren zu lassen. Bei den Konfektionären aber fehlt es an den kostbaren Flicken, wenn Hänschen die Hose durchgerutscht, oder Karl die Ellbogen durchgearbeitet hat.

Die Schneiderin, welche in den Mysterien eines guten Hosenschnittes eingeweiht ist und den Stoff verarbeitet, den das Hausmütterchen mit Rücksicht auf Dauerhaftigkeit auswählte, erweist sich deshalb als eine Art von segensreicher Institution, und manche, die vergeblich sich als fassionable Damenschneiderin Kundschaft zu erwerben suchte, fand ihr Glück als Arbeiterin für die allerjüngste Herrenwelt. Es ist gewiß oft angenehmer für diese thätig zu sein, statt für eine kapriziöse Schöne oder für die, deren spärlichen Reize von einer geschickten Schneiderin zur Geltung gebracht werden sollen! — In größern Städten ist jungen Damen auch reichlich Gelegenheit geboten, sich in dieser Branche der Schneiderei zu vervollkommnen. Sie ist der Beachtung wohl wert und das Resultat wird ein um so befriedigenderes sein, wenn die Schneiderin auch befähigt ist, nötigenfalls für die Garderobe der schulpflichtigen Schwestern ihrer jungen Herrenkundschaft einzuspringen. Emy Gordon.


**Via sanctæ crucis.**

**Kreuzweg-Andacht,**

herausgegeben von **Prior Schuler** in **Feiburg, deutsch** und **lateinisch** mit **Noten.**

Preis 20 Cts.,

**bei Partienbezug** (von 10 Stück an) **15 Cts.**

Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union.

**Günstige Gelegenheit!**

**Kath. Glaubens- und Sittenlehre,**

**in kurzen Erklärungen und Beispielen, 6 Bände,**

von Pfarrer Keller sel.

Fortan zum reduzierten Preis von **Fr. 3. 50**, so lange Vorrat, bei der

**Buch- & Kunstdruckerei Union, Solothurn.**

**St. Ursen-Kalender**

pro 1901

Mit vielen schönen Illustrationen und reichhaltigem Inhalt.

Bericht über die

**Dornacher Schlachtfeier in Solothurn.**

**Schweizer. Totenkalender.**

**Vollständiges Marktverzeichnis.**

**Preis 40 Cts.**

Wiederverkäufer gesucht und erhalten dieselben hohen Rabatt.

**Buch- & Kunstdruckerei Union, Solothurn.**

**Verlobungs-Karten**

in feinster und grösster Auswahl empfiehlt

**Buch- & Kunstdruckerei Union,**

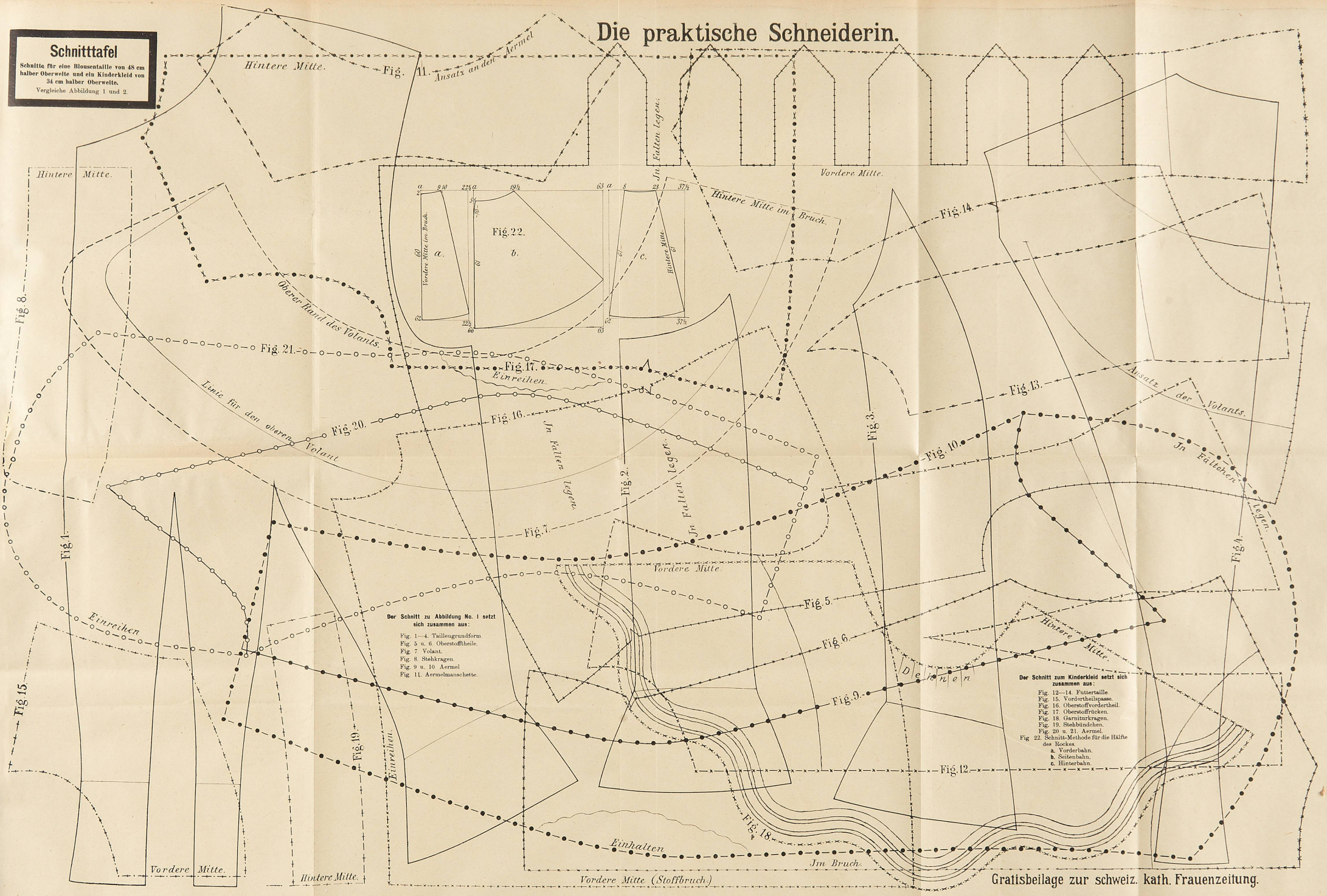
Solothurn.

# Die praktische Schneiderin.

**Schnitttafel**

**Schnitte für eine Blousentaille von 48 cm halber Oberweite und ein Kinderkleid von 34 cm halber Oberweite.**

Vergleiche Abbildung 1 und 2.




**Der Schnitt zu Abbildung No. 1 setzt sich zusammen aus:**

Fig. 1—4. Taillengrundform.
Fig. 5 u. 6. Oberstofftheile.
Fig. 7. Volant.
Fig. 8. Stehkragen.
Fig. 9 u. 10. Aermel.
Fig. 11. Aermelmanschette.

**Der Schnitt zum Kinderkleid setzt sich zusammen aus:**

Fig. 12—14. Futtertaille.
Fig. 15. Vordertheilpasse.
Fig. 16. Oberstoffvordertheil.
Fig. 17. Oberstoffrücken.
Fig. 18. Garniturkragen.
Fig. 19. Stehbündchen.
Fig. 20 u. 21. Aermel.
Fig 22. Schnitt-Methode für die Hälfte des Rockes.
a. Vorderbahn.
b. Seitenbahn.
c. Hinterbahn.